

# Die überforderte Wissenschaft

*Angesichts des rasanten gesellschaftlichen Wandels hat die Soziologie den Überblick verloren*

Zu aktuellen und künftigen gesellschaftlichen Fragen nehmen Soziologen ausserhalb der akademischen Welt kaum Stellung. Eigentlich schade.

Daniela Kuhn

Es geschieht nicht alle Tage, dass ein Professor über fragwürdige Tendenzen in seiner Zunft referiert, ja, man könnte fast sagen, über den Untergang seines Fachs. Der Basler Soziologieprofessor Max Bergman hatte kürzlich offensichtlich Lust dazu. Im Schnellzugtempo und für hiesige Verhältnisse ungewöhnlich offen legte der Ordinarius für Sozialforschung und Methodologie während zwei Stunden 25 Thesen dar, die er vorab explizit als subjektiv deklarierte. Sie lassen sich wie folgt zusammenfassen: Die Sozialwissenschaften – und insbesondere die Soziologie – sind angesichts der laufenden und in naher Zukunft anstehenden gesellschaftlichen Veränderungen hoffnungslos überfordert. «Wir können in den Sozialwissenschaften nicht mit der Zukunft umgehen», sagt Bergman: «Politiker, grosse Firmen und Religionen müssen an sie denken. Denn sicher ist: In zwanzig Jahren werden wir unsere Gesellschaft nicht wiedererkennen.»

## Eine verlorene Idee

Doch der Reihe nach. Um «natürliche und unverrückbare Gesetze» geht es in der Soziologie schon lange nicht mehr. Überholt ist laut Bergman auch die Intention, gesellschaftliche Handlungsmuster zu verstehen und zu interpretieren. Die British Sociological Association definierte ihr Fach dieses Jahr vielmehr als Versuch, «Erkenntnisse über die vielfältigen Formen von menschlichen Beziehungen zu verbreiten, formelle und informelle». Laut Bergman bewegt sich die Soziologie somit hin zu einer starken Psychologisierung, wobei der Aspekt der Identität ein Hauptthema darstellt: «Die Idee der Gesellschaft geht verloren und ist nicht mehr relevant. Die Soziologie beschreibt nur noch ein komplexes Phänomen von verschiedenen Gesellschaften.»

Was lässt sich nun also über die einzelnen Gesellschaften sagen? Gegen aussen oftmals nichts (siehe Interview). Wer beispielsweise als Journalistin am soziologischen Seminar der Universität



Wie wird unsere Welt morgen aussehen? Die Soziologie ist mit dieser Frage überfordert.

H. BEDFORD / REUTERS

Zürich zu Themen wie «Jugendliche und Sozialhilfe» einen Interviewpartner sucht, wird oft nicht fündig. Die Damen und Herren sehen sich dafür nicht zuständig, auch wenn «Arbeit, Generation, Sozialstruktur» ihr Spezialgebiet ist. Abgesehen vom Zürcher Soziologieprofessor Kurt Imhof, der mit seiner ermüdlichen Medienanalyse eine Ausnahme darstellt, und vom an der Universität Basel wirkenden Ueli Mäder, der ungebremst linke Positionen vertritt, glänzt die hiesige Soziologie in der Öffentlichkeit mit Abwesenheit.

Einer der Gründe für diese noble Zurückhaltung ist die Spezialisierung: Ausserhalb der Subdisziplin sind die meisten wichtigen Beiträge der soziologischen Forschung für eine interessierte und durchaus gebildete Leserschaft nicht mehr verständlich und somit schwer kommunizierbar. Diese bedauernde Tatsache wird dadurch noch verstärkt, dass die angewandte Wissenschaft weniger prestigeträchtig ist und in der Fachwelt besonders komplizierte Methoden als sehr wissenschaftlich

wahrgenommen und entsprechend belohnt werden. Und nicht nur das: Die heutigen akademischen Strukturen favorisieren laut Bergman Stabilität, Spezialisierung, Wettbewerb und die Wahrung des Status quo: «Wahre Innovation, Originalität und Kooperation sind schwierig zu fördern.» Dazu passt auch Bergmans Feststellung, private und öffentliche Akteure, inter- und multidisziplinäre Arbeiten, Beratung, Stiftungen und Nonprofitorganisationen sowie Think-Tanks, öffentliche Forschungsinstitute sowie Universitäten und Polytechniken würden von den sogenannten Gatekeepers, welche die Informationen in den Sozialwissenschaften regulieren, keine grosse Unterstützung erhalten.

Der Basler Soziologieprofessor gibt auch zu bedenken, dass immer mehr Individuen unkoordiniertes Wissen generieren. «Die Bandbreite der Sozialwissenschaften ist bereits riesig und wächst rasant. Zu vielen Themen gibt es zu- und ablehnende Theorien. Empirische Studien gibt es zu allem. Den objektiven Herausgeber von Fachpubli-

kationen gibt es nicht. Jeder hat Scheuklappen!» Oft zu sehen seien auch anhaltende und unfruchtbare Paradigmenkämpfe um die Definition und das Ziel von Sozialwissenschaften.

Max Bergman, der in Peking an der University of International Business and Economics als Gastprofessor lehrt, plaudert nicht nur aus dem Nähkästchen. Er weist auch auf andere Entwicklungen hin, welche sein Fach fundamental verändern werden. Als Illustration dazu zeigt er etwa eine Grafik, welche die heutigen weltweit höchsten 20 Bruttoinlandsprodukte mit Schätzungen für das Jahr 2050 vergleicht. Die USA, heute auf Platz 1, werden darin von China um ein Dreifaches übertrumpft und abgelöst. Die Schweiz, heute auf Platz 20, wird durch die Philippinen ersetzt. Was diese Zahlen mit Soziologie zu tun haben? «Es wird riesige sozialwissenschaftliche Veränderungen geben», meint Bergman und fügt hinzu: «Menschenrechte werden den Bach hinuntergehen und durch andere Werte und Sensibilitäten ersetzt werden. Wir

haben nicht einmal die Sprache, um diese Entwicklung zu beschreiben!»

Diesen Wandel illustriert auch eine zweite Grafik zum angenommenen Bevölkerungswachstum von Asien, Afrika, Südamerika, Europa und Nordamerika bis ins Jahr 2100. Die weitaus höchste, ja dramatisch hohe Kurve zeigt Asien, und auch in Afrika werden sehr viel mehr Menschen leben, während die Bevölkerungszahlen der anderen Kontinente nur irrelevant steigen werden. Eine Auswahl von 15 globalen gesellschaftlichen Trends zeigt zudem, wie verhängt die einzelnen Punkte sind, etwa «technologische Veränderung und Verbreitung, Wechsel in den Verhältnissen von Angestellten und Arbeitssektoren, Nahrungsmangel und Energiemangel».

## Eine komplexe Welt

Schnell wird ersichtlich, dass die soziologische Forschung im Alleingang angesichts von dermassen komplexen Verhältnissen trotz theoretischen und empirischen Instrumenten an ihre Grenzen gelangt ist. Im Vergleich zu früheren Jahrhunderten sind auch Machtverhältnisse und Ungleichheit komplexer geworden. Drängende Fragen, welche die Zukunft betreffen, bleiben von der Soziologie daher unbeantwortet. «Stattdessen liegt der Fokus auf der Vergangenheit. Bis zu einem gewissen Grad beschäftigen wir uns zwar auch mit der Gegenwart, aber oft anhand der Vergangenheit», meint Bergman. Und so erstaune es auch nicht, dass programmatische Interventionen, welche die Zukunft aller Gesellschaften betreffen, vor allem aus den Bereichen Wissenschaft und Technik, Wirtschaft, Politik und Religion kämen.

Ist die Soziologie an ihr Ende gelangt, muss ihre Stimme weiterhin ungehört bleiben? Max Bergman verneint: «Ich hoffe, dass Politik und Nonprofitorganisationen vermehrt zusammenarbeiten und Erkenntnisse aus der Soziologie stärker einbeziehen werden. Mit ihren konzeptuellen, theoretischen und methodologischen Instrumenten hat die Soziologie beiden viel zu bieten.»

Wie diese in der Tat wünschenswerte Mitwirkung der Soziologie in Politik und Nonprofitorganisationen zustande kommen soll, hätte man den Soziologieprofessor gerne noch gefragt. Max Bergman war «zwischen forschungsrelevanten Kurzbesuchen in China und Südafrika» leider nicht zu sprechen, die Zeit ist ihm «einfach davongerannt».

## «Wir hinken der Gegenwart immer einen Schritt hinterher»

Conny Schmid, «Soziologie-Übersetzerin», über die Zurückhaltung der Soziologen

Frau Schmid, Sie haben vor zehn Jahren ein Soziologiestudium begonnen. Was hat Sie dazu bewogen?

Als Journalistin habe ich oft mit Themen zu tun, bei denen es um Menschen am Rande der Gesellschaft geht. Mich begab die Frage zu interessieren, wieso gewisse Menschen mehr in schwierige Lebenssituationen kommen als andere. Ich hatte das Bedürfnis, mich eingehend mit Erklärungen und Ursachen für soziale Ungleichheit zu beschäftigen.

Und hat das Studium diese Erwartungen erfüllt?

Ja, trotz der vielen Statistik. Während einige Mitstudenten zu Psychologie wechselten, da die Soziologie primär die gesellschaftlichen Strukturen betrachtet. Mir ging es aber um das Zusammenspiel von individuellen und gesellschaftlichen Ursachen, darum, wie andere Menschen beeinflussen, wo wir in der Gesellschaft stehen. Ich habe nicht nur Antworten dazu erhalten, sondern nebenbei auch ein Instrumentarium, das mir heute im Beruf nützlich ist. Wenn eine Studie auf meinem Tisch landet, kann ich ungefähr einschätzen, was ich vor mir habe.

Sie leisten also Übersetzungsarbeit.

Soziologische Studien sind ohne sie oft nicht verständlich, das ist ein Problem. Manchmal habe ich das Gefühl, eine Banalität werde möglichst kompliziert beschrieben. Ich muss aber einräumen, dass es auch nötig ist, Fachbegriffe zu verwenden. In der Wissenschaft ist Präzision wichtig. Präzise Begriffe sind oft schwer übersetzbar.

Werden sozialwissenschaftliche Erkenntnisse genügend publik?

Es mag ein Problem sein, dass sie zu wenig an die Öffentlichkeit gelangen. Mir scheint, manchen Wissenschaftlern ist nur der Rang innerhalb der eigenen Community wichtig. Sie meinen, sich nicht aufs Niveau des allgemein Verständlichen hinablassen zu müssen. Wenn es um Medien geht, haben viele auch Angst vor einer Simplifizierung oder Zuspitzung ihrer Arbeit. Sie befürchten, damit dem eigenen Ruf zu schaden. Das ist eigentlich schade, zumal sie viele Antworten auf Fragen liefern könnten, die uns alle betreffen. Ich finde ausserdem, die Steuerzahler haben ein Recht, zu erfahren, was an den Universitäten geforscht wird.

Sind Soziologen für Journalisten deshalb oft nicht für eine kurze Aussage am Telefon zu haben?

Es gibt diese Abwehrhaltung, allgemeine Aussagen zu machen – nicht nur bei Soziologen. Kaum jemand wagt mehr, Aussagen zum grossen Ganzen zu machen, denn viele beschäftigen sich mit eng definierten Spezialgebieten. Und je näher man hinzoomt, desto mehr verliert man das Gesamtbild aus den Augen. Ich mache häufig die Erfahrung, dass sich Wissenschaftler nur zu ihren eigenen Forschungsarbeiten äussern.



Conny Schmid  
Soziologin

Ich kann das nachvollziehen, auch wenn es mühsam ist, wenn ich im Rahmen meiner Recherche am Ende zehn Personen anrufen und mir selber zusammenreimen muss, was nun gilt. Das ist ein Aufwand, den sich die meisten Journalisten nicht leisten können. Wenn sie unter Zeitdruck stehen, rufen sie deshalb oft dieselben Leute an, von denen sie wissen, dass sie diese Hemmungen

nicht haben und sozusagen druckreif sprechen.

Haben Sie den Eindruck in der Soziologie werde zunehmend psychologisiert? Nicht in der Soziologie, aber in der Gesellschaft. Es ist derzeit nicht en vogue, das Handeln von Menschen auch als Folge struktureller Gegebenheiten zu verstehen, etwa die Ursachen für Kriminalität. Das passt nicht zum heutigen Individualismus und wirkt daher fast anachronistisch.

Wird die Soziologie somit auch unpolitischer oder politisch weniger links?

Das könnte ich so nicht sagen. Ich empfinde sie jedenfalls nicht als linke Wissenschaft. Ich fände es seltsam, wenn sie es wäre. Ein Forscher sollte nicht vorgegenommen sein. Was natürlich nicht heisst, dass er politisch neutral zu sein braucht. Das ist im Journalismus ja nicht anders. Ich habe den Eindruck, die verschiedenen Haltungen sind innerhalb des Fachs ausgeglichen. Ob es früher anders war, kann ich nicht beurteilen.

Was sagen Sie zur Feststellung, die Soziologie habe zu drängenden Fragen der Zukunft nichts zu sagen?

Ich kenne mich in der Zukunftsforschung nicht aus, aber ich frage mich,

wie soziologische Forschung für die Zukunft gehen soll. Wie will man etwas untersuchen, das noch nicht ist?

Und zu aktuellen Fragen, hat die Soziologie dazu etwas zu sagen?

Ja, sicher. Zusammen mit anderen Wissenschaften. Ich glaube, man müsste tendenziell mehr interdisziplinär forschen. Aber auch in der interdisziplinären Forschung hinken wir der Gegenwart immer einen Schritt hinterher. Wenn ein Thema nicht manifest ist, lassen sich Menschen nur schwer dazu befragen. Zugleich sind die wirklich grossen Fragen langfristig aktuell.

Werden die Soziologen in der Politik gehört?

Ich habe den Eindruck, sie bleiben oft ungehört, weil Politiker Hemmungen haben, Ratschläge aus der Soziologie oder überhaupt der Wissenschaft anzunehmen. Forscher haben bei vielen den Ruf, sie würden in ihrem Elfenbeinturm völlig weltfremd vor sich hin wursteln. Aber man muss auch sagen: Je komplexer die Welt wird, desto grösser ist das Bedürfnis nach einfachen Lösungen.

Interview: Daniela Kuhn

Conny Schmid ist freie Journalistin in Zürich und hat an der Universität Zürich Soziologie studiert.